

**Weihbischof Wilhelm Zimmermann**

**Predigt im Pontifikalamt**

**Anlässlich des Jahrestreffens des Kreuzbundes**

**Jes 49, 1 – 6    Apg 13, 16.22-26    Lk 1,57 – 66.80**

26.06.2015    Essener Dom / Texte v. hl. Johannes d. T.

---

Anrede....!

Sie traten auf, wenn etwas faul war im Staat Israel, die Propheten. Jesaja, von dem es in der Lesung hieß: „Der Herr hat mich schon im Mutterleib berufen“ (Jes 49,1). – Oder Jeremia, der bei seiner Berufung bittet: „Ach Herr, mein Gott, ich bin noch zu jung“. - Propheten waren Gottesmänner mit hohem Ansehen, ungeachtet ihres Berufes.

Sie trugen Gottes Wille und Wort vor. Gelegen oder ungelegen. Sie gaben Acht auf die Zeichen der Zeit und maßen diese am Willen Gottes.

Sie waren keine konkreten Vorhersager. Nicht der Blick in die Zukunft war ihre erste Aufgabe, sondern der Blick auf die Gegenwart, in der die Zukunft ihre Wurzeln hat.

Sie sprachen, weil Gott sie innerlich ergriffen hatte: „Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich betören; du hast mich gepackt und überwältigt“, sagt der Prophet Jeremia von sich selbst (Jer 20,7).

Zu den von Gott betörten und ergriffenen zählt auch Johannes der Täufer. Der jüdische Historiker Flavius Josephus schreibt im 1. christlichen Jahrhundert über ihn: „Er war ein trefflicher Mann. Er mahnte die Juden, sich der Tugend zu befleißigen und Gerechtigkeit gegeneinander und Frömmigkeit gegen Gott zu üben und zur Taufe zu kommen.“

In Bildern sehen wir einen Mann, mit wirrem Haar und kräftigem Körperbau. Seine prophetische Strenge und Konsequenz war für andere so bedrohlich, dass es ihm den Kopf kostete.

Jesus sagt im Lukasevangelium zu den Menschen über ihn: „Ihr habt sogar mehr gesehen als einen Propheten“ (Lk 7,26).

Sein Leben stellt ihn auch für uns Christen in den Vordergrund und hebt ihn hervor.

Wir sehen es bspw. daran, dass er neben Maria der einzige Heilige ist, dessen Geburtsfest wir feiern. Oder: Am Abend eines jeden Tages wird in der Vesper das Magnifikat gebetet; am Morgen eines Tages in der Laudes das Benedictus. Im

Lobgesang des Zacharias auf die Geburt seines Sohnes Johannes heißt es: „Du Kind wirst Prophet des Höchsten heißen, denn du wirst dem Herrn vorangehen und ihm den Weg bereiten“ (Lk 1,76). Für uns wird er so zu einem lebendigen Hinweis auf Jesus. Eindrucksvoll von Matthias Grünewald in seinem weltbekannten „Isenheimer Altar“ ins Bild gesetzt: Johannes mit ausgestrecktem Finger auf den Gekreuzigten zeigend.

Und darum ging es in der ganzen Geschichte der Christenheit und darum geht es auch heute: Mit wachem Herzen und Verstand die Gegenwart anschauen. Sehen, was um uns und mit uns geschieht, es in Bezug zum Evangelium setzen und zu vermitteln, dass der christliche Glaube bedeutsam für unser, für mein Leben ist.

Heute ist eine andere Zeit als die des Matthias Grünewald. Heute malen christlich inspirierte Künstler keine „Armen Seelen“ in den Gluten der Hölle und keine „singenden und musizierenden Engel auf den Wolken“. – Es ist eine andere Zeit in der wir andere Ausdrucksformen des Glaubens brauchen und suchen.

Formen, die den Menschen von heute entsprechen. Formen, die Menschen in einer konsumorientierten Gesellschaft erreichen. Formen, die den Panzer von Teilnahmslosigkeit und Lebenstrott durchdringen.

Da gibt es bspw. den großen Bereich der Seelsorge:

Mit welchen Formen der Liturgie, welchen Methoden der Katechese und der Leitung von Gemeinden können wir heute Menschen gewinnen und ihnen sagen: „Christlicher Glaube ist eine Bereicherung deines Lebens! Mach dir die Mühe! Denke darüber nach!“

Ich denke, es ist nicht gewagt zu sagen, dass sie im „Kreuzbund“ ganz häufig über ihr Leben nachgedacht und die Richtung verändert haben.

Dass das Evangelium und die Person Jesu stabilisierend und bereichernd für unser Leben sein kann, steht auch hinter den vielen Überlegungen und Gesprächsforen, die im Rahmen des „Zukunftsbildes“ unseres Bistums stattfinden.

So haben am vergangenen Samstag ca. 500 Teilnehmer des „Zukunftsforums“ unseres Bistums in der Jugendbildungsstätte St. Altfred in Essen-Kettwig diskutiert und nachgedacht.

Sie haben darüber gesprochen, dass viele Christen es nicht gewohnt sind, ihre Lebenserfahrungen auch im Glauben zu deuten. Außer im Gottesdienst sind viele es nicht gewohnt, ihrem Glauben Ausdruck zu verleihen, darüber zu sprechen. Aber wie soll Christsein und Glaube gelebt werden, wenn wir nicht davon erzählen?

Eine große Zahl von Kirchenmitgliedern interessiert sich kaum noch für die klassischen Angebote in unseren Gemeinden. Aber bei wichtigen Übergängen des Lebens, wie

Geburt, Taufe, Hochzeit und Trauer, suchen sie den Kontakt zu uns. Hier einladend zu wirken und ihnen froh entgegenzutreten, eröffnet neue Chancen, die Botschaft Jesu und seine Person greifbar und begreifbar zu machen.

Viele überkommene Formen, um gemeinsam Kirche zu sein, funktionieren nicht mehr. Der Kontakt zur Gemeinde und zu den klassischen Verbänden wird lockerer, und immer weniger Menschen wollen sich langfristig binden. Hier gilt es, neue Gemeinschaftsformen zu entwickeln, die signalisieren: Wir sind für einander da!

Oder denken wir an den ethischen Bereich:

Zeigen die Diskussionen um Sterbehilfe und Sterbebegleitung, um künstliche Befruchtung und gleichgeschlechtliche Partnerschaften nicht auch, dass sich bisherige Wertvorstellungen aufzulösen beginnen? Bisherige Definitionen eines in der Gesellschaft akzeptierten Ehe- und Familienbegriffs werden in Frage gestellt und medienwirksam so umgedeutet, dass man sich einer Vielfalt von Definitionen gegenüber sieht?

Hier stehen wir vor Diskussionen und Entscheidungsprozesse, die unser künftiges religiöses und gesellschaftliches Zusammenleben betreffen.

Wie gehen wir als Kirche damit um? Indem wir den Zeigefinger moralisch erheben oder ihn im Sinne Johannes des Täufers benutzen?

Ich denke, in dem wir uns einbringen und handeln mit Argumenten, die uns Jesus Christus und sein Evangelium gibt. Es verweist auf die erlösende Perspektive, die uns über den Tellerrand hinausblicken lässt. Und lassen wir uns dabei durch einen Gedanken von Papst Franziskus bewegen:

„Wenn uns etwas in heilige Sorge versetzen und unser Gewissen beunruhigen soll, dann ist es die Tatsache, dass so viele unserer Brüder und Schwestern ohne die Kraft, das Licht und den Trost der Freundschaft mit Jesus Christus leben, ohne eine Glaubensgemeinschaft, die sie aufnimmt, ohne einen Horizont von Sinn und Leben“ (EG 49). Amen.